

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **17 (1933)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Veranstaltung: Küsnacht (Zürich). Druck: E. Flück & Cie., Bern.

An unsere Mitglieder.

Herzlichen Dank allen denen, die ihren Jahresbeitrag eingesandt, und nochmals herzlichen Dank denen, die ihm noch etwas beigefügt haben. Unsere Befürchtung, daß sich die Zahl der schon vorher angemeldeten Austritte der Zeitlage und des Gehaltsabbaus wegen noch erhöhen werde, ist eingetroffen: es sind jetzt ihrer rund 30. Um so nötiger ist es, daß die andern bleiben und bald zahlen. Mitglieder, die bisher die „Muttersprache“ bezogen und dafür 2 Fr. bezahlt haben, dürfen wir wohl darauf aufmerksam machen, daß sie sich durch den Verzicht auf die Zeitschrift schon eine gewisse Erleichterung verschaffen können; das ist uns natürlich lieber, als wenn sie ganz austreten. Manchem mag es augenblicklich nicht gepaßt haben, einen freiwilligen Beitrag zu stiften; die Möglichkeit ist aber das ganze Jahr offen; unsere Postchecknummer steht am Kopfe jeder Nummer dieses Blattes. Für die Nachzügler, die wir dringlich um Zahlung bitten, wiederholen wir die Anschriften: „Geschäftsstelle des Deutschschweizerischen Sprachvereins“, Küsnacht (Zürich), VIII 390 (5 Fr. ohne und 7 Fr. mit „Muttersprache“); „Verein für deutsche Sprache“, Bern III 3814 (und zwar dieselben Beträge, also ohne den bisherigen Ortszuschlag von 2 Fr.); „Gesellschaft für deutsche Sprache“, Basel V 8385 (je 1 Fr. Zuschlag).

Einige Mitglieder haben uns mit Erfolg geholfen, entstandene Lücken zu schließen. Mögen es andere auch versuchen.

Der Ausschuß.

Die deutsche Schweiz und das Deutsche Reich.

(Fortsetzung.)

Wir haben in der letzten Nummer anhand einiger besonderer Fälle, über die die „Muttersprache“ in den letzten Jahren berichtet hatte, feststellen müssen, daß man über gewisse Begriffe (Deutscher, deutsches Volk, Deutschland) im Reich und bei uns nicht immer gleicher Meinung ist, und daß wegen dieser Meinungsverschiedenheiten gelegentlich Spannungen entstehen. Nun haben sich seither zwei (buchstäblich:) „Zwischenfälle“ ereignet, die in den Rahmen unserer Auseinandersetzungen gehören: Im März hat in einer Rundfunkrede Vizekanzler von Papen „die Abbröckelung deutscher Stämme, z. B. der Deutschschweizer“ bedauert und u. a. erwähnt, „daß sich z. B. die Württemberger mit den Deutschen in der Schweiz besser

verstehen als mit den Preußen“. In der Zürichsee-Zeitung (vielleicht auch anderswo) mahnt darob ein Herr s. „zum Aufhören“; wir müßten „Bewahrung einlegen“ dagegen, daß wir als „Deutsche in der Schweiz“ bezeichnet werden; denn „unter ‚Deutschen‘ verstehen wir klipp und klar die dem deutschen Staatsverbände angehörigen Deutschen“. Zu bedauern sei ferner, daß auch die deutsche Wissenschaft in das politische „Fahrwasser einschwenke“ und den Sinn des Wortes deutsch in unzulässiger Weise erweitere. So habe (der in Nummer 1/2 erwähnte) Prof. Krebs in Berlin in einem seiner neuesten Bücher erklärt: „Die Deutschschweizer und Elsäßer rechnen sich zwar zu einer fremden ‚Staatsnation‘, sind aber völkisch deutsch geblieben und ihr Land behielt den Charakter der deutschen Kulturlandschaft. Es ist deutscher Boden unter fremder Herrschaft.“

Und der andere Zwischenfall: Eduard Korrodi, der literarische Schriftleiter der N. Z. Z., war anfangs März vom Berliner Rundfunk zu einem Vortrage über schweizerisches Schrifttum eingeladen; der Titel „die Schweiz im deutschen Geistesleben“, den die im Verlag Huber & Cie. in Frauenfeld erscheinende, höchst verdienstliche Sammlung von Einzelschriften zum deutschschweizerischen Geistesleben trägt, war angenommen. Ohne sein Wissen wurde der Vortrag dann aber angeündigt unter „Deutschland in der Schweiz“. Darauf sagte Korrodi ab, denn es gebe kein Deutschland in der Schweiz, oder dann höchstens „das geistige Goethe-Deutschland; dieses lebt und wirkt im schweizerischen Geiste für und für“.

Also nochmals: Sind wir Deutsche? Gehört die Schweiz zu Deutschland und der Deutschschweizer zum deutschen Volk? Draußen sagt man ja, bei uns nein. Wer hat recht? Warum muß das erst untersucht werden? Warum ist das nicht selbstverständlich?

Die Sache ist nun einmal nicht so einfach, wie man sich hüben und drüben vorzustellen pflegt. Sie muß darum in aller Ruhe und Unbefangenheit wieder einmal erörtert werden¹⁾; man überzeugt sich gegenseitig nicht mit dem Vorwurf der Dummheit oder bösen Willens. Sie ist sogar sehr verwickelt, und die Sprache genügt den tatsächlichen Bedürfnissen nicht recht. Was die Lage verwickelt, ist einerseits der Umstand, daß fast ein Drittel der deutschen Sprachgenossen außerhalb des Reiches wohnen, also nicht

¹⁾ In einer gründlichen, sachlichen, mit vielen Beispielen belegten Untersuchung hat das Eduard Blocher getan in „Wissen und Leben“, Jahrg. 1909/10, Heft 8. Seitdem hat der Weltkrieg getobt und sind 23 Jahre ins Land gegangen — und die dort angedeutete Entwicklung ihren Weg.